

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

→: Gegründet im Jahre 1868. ←

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

No. 8.	15. April 1905.	37. Jahrgang.

Ostern.

Vom Apostel Charles W. Penrose. (Aus The Young Woman's Journal.)

Ostern wird in der ganzen Christenheit zum Gedächtnis an die Auferstehung Jesu von Nazareth gefeiert. Ob der Tag, an dem wir es feiern, der richtige, ist zwar zweifelhaft, bedeutet aber dennoch wenig, wenn wir dieses große Ereignis und seine weitreichenden Folgen in Betracht ziehen. Die Tatsache des Wiedererstehens des Heilandes, nachdem er gekreuzigt und begraben worden war, ist der allwichtige Umstand, denn auf ihm beruht ein Grundprinzip der christlichen Religion. Oder wie Paulus zu der Gemeinde in Corinth sagte: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich." Da aber Christus von den Toten wieder auferstand, so ist die Möglichkeit der allgemeinen Auferstehung, die von ihm und seinen Aposteln verkündigt wird, offenbar, und das uns in dieser Beziehung gemachte Versprechen und seine Erfüllung darf von allen erwartet werden, die an Christum als die Auferstehung und das Leben glauben.

Der Freitag vor Ostersonntag wird als Charfreitag gefeiert, d. h., als der Tag der Kreuzigung, an dem der Herr sich zum Opfer für die Sünden der Welt gab, und Ostersonntag wird als der Tag angesehen, als er den Tod überwand und in seinem leiblichen Körper vom Geiste aufs neue belebt, fühlbar und die Zeichen seines großen Opfers am Kreuze aufweisend, wieder hervorkam. Dies war und ist allen menschlichen Generationen ein Zeugnis, daß der Tod nicht Alles endet, sondern, daß „gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden," und auf die gleiche Weise wird jeder Mensch aus dem Grabe hervorgebracht werden, um sich vor dem großen Richter der Lebendigen und der Toten zu verantworten.

Aber diese Festlichkeiten, die in diesen Tagen gefeiert werden, sind in der Geschichte so eng mit heidnischen Festlichkeiten verknüpft, daß zwar über die Genauigkeit der Zeit viel Zweifel besteht, aber nicht über die Ereignisse, zu deren Gedächtnis sie gefeiert werden. Ursprünglich war Ostern ein Fest zu Ehren der Göttin des Frühlings und bedeutete das Hervorkommen der Blumen. Aus diesem Grunde vielleicht sind die christlichen Kirchen am Ostersonntag so reichlich mit Blumen geschmückt und erscheinen die Damen in besonders schönen Hüten. Die Ostereier, die das Entzücken der Kleinen bilden, wurden in alten heidnischen Zeiten

den Freunden als Geschenk gesandt, und haben ihren Ursprung in einer Sitte, die dem Lande der Perser und ihrer Magi entstammt. Bei ihnen wurden sie als Symbole der Schöpfung angesehen.

Ostersonnabend war das Ende der Fastenzeit, und Ostersonntag die Zeit der Freude nach dem Fasten oder der Zeit, während welcher man sich mehr oder weniger der Enthaltsamkeit befleißigt hatte. In den frühen Zeiten, nach den Tagen der Apostel, wurde der Ostersonnabend für die Taufe bestimmt. Die darauffolgende Woche wird Osterwoche genannt, und der siebente Sonntag nach Ostern hieß Pfingsten oder weißer Sonntag, weil an diesem Tage die neugetauften Kommunikanten beim Gottesdienste in weißen Kleidern erschienen. Dieser letztere Feiertag wird besonders in Europa, aber nicht so sehr in Amerika beobachtet. Selbst in Europa ist er eher ein Tag des Vergnügens als einer der religiösen Feierlichkeit.

In der primitiven christlichen Kirche wurde das Osterfest zur Zeit des Passah gefeiert, da Christus als das Opferlamm betrachtet wurde. Im vierten Verse des zwölften Kapitels der Apostelgeschichte wird darauf hingewiesen. Das ihm entsprechende Datum ist der Sonntag, der dem vierzehnten Tage des Kalendermondes nach dem einundzwanzigsten März folgt. Die christlichen Bekehrten jüdischen Ursprunges pflegten es am Tage des Passah zu beobachten, ungeachtet des Tages der Woche, auf welchen dieses fiel; aber die Christen heidnischer Herkunft nahmen den Sonntag zu seiner regelmäßigen Wiederkehr an, und dies verursachte in der Kirche eine große Spaltung. Jedoch findet sich in dem neuen Testamente nichts, daß seine Beobachtung zu einer gewissen Zeit bestimmte, und die Tatsache ist, daß die ersten Apostel die Beobachtung derartiger alter Sitten nicht begünstigten. Da das Gesetz Mose in Christo erfüllt war, so wurden die alten Gebräuche eingestellt und ihre Ehrung nicht gut geheißen.

In der Kirche Jesu Christo der Heiligen der letzten Tage besteht keine Offenbarung oder Gebot in Bezug auf die Festsetzung eines bestimmten Tages für irgend einen Gottesdienst oder Feierlichkeit, ausgenommen der Tag des Herrn oder Sonntag, der nach dem neuen Kalender der erste Tag der Woche, d. h. der Tag, an dem Christus von den Toten auferstand, ist. Dennoch liegt kein Harm in dem Befolgen der Gebräuche unserer Zeit, so lange wir des rechten Geistes genießen, und der wahre und lebendige Gott im Namen Jesu Christi und im Glauben angebetet wird.

Das Ausschmücken der Kirchen und Versammlungslokale mit Blumen am Oster- oder irgend einem anderen Sonntage ist geziemlich und harmlos, so lange sie nicht als Gegenstände der Verehrung angesehen werden. Und das Tragen von Blumen, mögen sie nun natürlich oder künstlich sein, schadet nichts, so lange sie den, der sie trägt, nicht zum Stolze verleiten. Unser Vater hat Freude an allem, was schön ist, ob es sich nun auf Blumen, oder Tiere, oder den Menschen selbst bezieht, und das Nachahmen irgend eines Dinges, das er erschaffen hat, auf dem Wege der Kunst, ist durchaus unschuldig, solange kein Übel damit beabsichtigt wird und es nicht angebetet wird.

Es ist recht für junge Damen und auch für ältere Personen, sich hübsch und anziehend zu machen und sich geziemend zu kleiden, besonders wenn die Schönheit ihrer Kleider und ihres Schmuckes das Ergebnis ihrer eigenen Geschicklichkeit sind. Es ist nicht zu erwarten, daß ein jeglicher alles für seinen eigenen Gebrauch mache; aber das Volk, aus dem der Herr in diesen Tagen ein großes Gemeinwesen schafft, sollte unabhängig und einander behilflich sein, und ein jeglicher sollte zu der allgemeinen Wohlfahrt etwas beitragen. Gegen Osterkleider und Hüte, solange sie der Person und der Jahreszeit anstehen, ist nichts einzuwenden, wenn sie mit Bescheidenheit und ohne Prahlsucht getragen werden. Abwechslung gefällt sowohl der Gottheit als auch den Menschen, aber damit sie uns Freude macht, bedürfen wir der Harmonie, nicht allein in der Musik, sondern auch in der Farbe.

Der wahre Geist des Osterfestes jedoch ist der des Glaubens und der Hoffnung und Freude über die Auferstehung von den Toten. Es macht wenig aus, ob der Tag, an dem wir es feiern, der genaue ist, an dem es wiederkehren sollte; der Hauptgedanke, den es uns nahe legt, ist das Zerreissen der Todesbande durch den Erlöser der Welt. Es öffnet den Weg für das ganze Geschlecht Adams zum Leben und zur Unsterblichkeit. Der Fluch, der durch den Sündenfall kam, wird durch die Erlösung entfernt. Der Glaube daran verbannt die Düsterheit des Grabes und zerstreut die Wolken, die über dem hängen, was wir Tod nennen. Es erhebt die Seele in das Licht, das von dem Sohne der Gerechtigkeit herniederstrahlt. Es verkündigt dem Gefangenen Freiheit und Sieg über den Tod.

Die Osterblumen, ob sie nun am heiligen Orte, oder in dem Haare eines jungen Mädchens, oder im Familienkreise, oder in Feld und Garten sich befinden, sind denen, die an Christum glauben, ein Zeichen, daß, wie der Same nach den kalten Wintertagen sich belebt und in seiner Pracht hervorsprießt, so werden alle, die nun im Staube schlafen, um der Natur ihre Schuld abzutragen, im Frühling des Herrn, zu der Zeit, die in seinem Gesetz und in seiner Vorsehung dazu bestimmt ist, wieder hervorkommen, um in seiner Gegenwart zu scheinen, und seine Herrlichkeit zu erhalten, oder die Sphäre oder das Königreich zu ererben, für welches sie geeignet sind, und sich des Lebens und des ewigen Fortschrittes in den Welten ohne Ende erfreuen.

Sollten wir Ostern feiern? Ganz sicherlich; in dem Geiste des Evangeliums des Herrn, mit dem festen Vorsatze, ihm zu allen Zeiten auf der Erde sowohl als auch in den Himmeln zu dienen.

Die letzte Rede des Propheten Joseph Smith,

gehalten zu Nauvoo, Illinois, kurze Zeit vor seinem Tode.

Geliebte Heilige!

Der Gegenstand meiner Rede sind die Toten. Infolge des Todes unseres Bruders Follet, der in einem Brunnen zu Tode gequetscht worden ist, bin ich von seinen Freunden und Verwandten dazu aufgefordert worden; und da viele unter der Zuhörerschaft sind, die sowohl in dieser Stadt als auch auswärts wohnen, und Freunde verloren haben, so bin ich geneigt, über diesen Gegenstand im allgemeinen zu sprechen und Ihnen meine Ideen darüber zu sagen, insofern ich dessen fähig bin, und insofern der heilige Geist mir eingeben wird, bei diesem Gegenstande zu verweilen. Ich wünsche Ihre Gebete und Ihren Glauben, die Unterweisung des Allmächtigen und die Gabe des heiligen Geistes, damit ich imstande sein möge, Dinge zu erklären, die wahr und leicht zu verstehen sind, und Ihren Herzen das Zeugnis geben werden; beten Sie, daß der Herr meine Lungen stärken und den Wind stillen möge, und mögen die zum Himmel gerichteten Gebete der Heiligen kund werden, damit sie in das Ohr des Herrn Zebaoth eingehen, denn die wirksamen Gebete der Gerechten vermögen viel, und ich glaube wahrlich, daß Ihre Gebete erhört werden werden, ehe ich voll auf die Untersuchung des Gegenstandes eingehe, den ich vor mir habe. Ehe ich voll darauf eingehe, wünsche ich den Weg vorzubereiten: Ich werde einige wenige Vorbemerkungen machen, damit Sie den Gegenstand verstehen, wenn ich darauf zu sprechen komme. Ich beabsichtige nicht, Ihren Ohren mit einem Schwalle von Worten oder schönen Ausdrücken oder viel Gelehrsamkeit zu gefallen, sondern ich gedenke, Sie mit den einfachen Wahrheiten vom Himmel zu erbauen.

Zunächst möchte ich zu dem Anfange der Schöpfung zurückgehen; dort ist der Anfangspunkt. Um mit den Gedanken, Absichten, Gesetzen 2c. des großen Elohim, der in jenen Himmeln thront, vollauf bekannt zu sein, ist es notwendig

für uns, vom Herrn selbst im Anfange einen Begriff zu haben. Wenn wir richtig anfangen, so wird es leicht sein, immer auf dem rechten Wege zu bleiben; wenn wir jedoch falsch anfangen, so ist es schwer, auf den richtigen Weg zu kommen. Es gibt nur sehr wenige Geschöpfe in der Welt, die das Wesen des Herrn richtig verstehen. Sie verstehen wenig von dem Vergangenen, und von dem Zukünftigen, und wissen folglich wenig mehr als das Tier. Wenn ein Mensch weiter nichts lernt als zu essen, zu trinken und zu schlafen, und nichts von den Absichten Gottes versteht, so weiß das Tier gerade so viel — es ißt, trinkt und schläft, nicht mehr; und kennt so viel als wir, wofern wir nicht imstande sind, Dinge durch die Eingebung des Allmächtigen zu begreifen. Ich möchte zu dem Anfange zurückgehen, um Ihre Gemüter zu einer anderen Sphäre, zu einem Begriffe zu erheben, der über dem ist, den die Menschen gewöhnlich haben. Ich möchte jeden Mann, jede Frau und jedes Kind dieser Versammlung auffordern, sich in ihren eigenem Herzen die Frage zu beantworten, was für ein Wesen ist der Herr? Fraget Euch. Ich wiederhole die Frage, was für ein Wesen ist der Herr? Weiß es einer von Ihnen? Hat jemand von Ihnen ihn gesehen, oder ihn gehört, oder mit ihm gesprochen? Hier ist die Frage, die von hieran vielleicht Ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen wird. Der Apostel sagt: Dies ist das ewige Leben, Gott zu kennen und Jesum Christum, den er gesandt hat. Wenn jemand fragt, was für ein Wesen Gott sei; wenn er in seinem eigenen Herzen eifrig danach suchen wird; wenn die Erklärung des Apostels wahr ist, so wird er zu der Erkenntnis gelangen, daß er das ewige Leben nicht hat, und daß das ewige Leben auf keinem anderen Grundsatze beruhen kann. Meine erste Absicht ist, das Wesen des einzig weisen und wahren Gottes herauszufinden, und wenn ich der Mann sein sollte, der den Herrn versteht und die auf ihn bezüglichen Grundsätze Ihnen erklären oder in Ihre Herzen übertragen kann, so daß der Geist sie auf sie siegelt, so möge jeder Mann und jedes Weib ihren Mund mit der Hand bedecken, und nie wieder etwas gegen den Mann des Herrn sagen; aber wenn es mir nicht gelingt, so wird es meine Pflicht sein, alle meine Vorgebungen auf Offenbarungen und Eingebungen ꝛc. aufzugeben, und wenn sie dem Herrn alle Vorgebungen sind, so werden sie auf jeden Fall so schlecht ab sein, wie ich es bin. Es giebt keinen Menschen, der nicht Anathema sagen würde, wenn er wüßte, daß ich ein falscher Prophet wäre, und einige würden sich berechtigt fühlen, mir das Leben zu nehmen. Wenn jemand, der da sagt, ich sei ein falscher Lehrer, berechtigt ist, mir das Leben zu nehmen, so hätte ich demselben Grundsatz zufolge dasselbe Recht, das Leben eines jeden falschen Lehrers zu nehmen, und wo würde das Ende des Blutvergießens sein, und wer würde nicht darunter zu leiden haben? Aber es hat niemand das Recht, seines Nächsten Leben seiner Religion wegen zu nehmen; denn diese sollte von allen Regierungen geduldet werden, ob sie nun wahr oder falsch. Wenn ich zeige, daß ich ohne Zweifel die Wahrheit Gottes habe, und beweise, daß von hundert Lehrern neunundneunzig falsch sind, während sie doch behaupten, die Schlüssel Gottes zu haben, so würde sie zu töten, weil sie falsche Lehrer sind, die ganze Welt mit Blut überfluten. Ich wünsche, daß sie alle Gott kennen und mit ihm vertraut sein mögen, und wenn ich sie zu ihm bringen kann, und alle Verfolgungen gegen mich hören auf, so werden sie wissen, daß ich sein Diener bin, denn ich spreche wie einer, der Vollmacht hat. Was für ein Wesen war Gott zu Anbeginn? Öffnet eure Ohren und höret alle ihr Enden der Erde; denn ich werde es euch aus der Bibel beweisen und euch die Absichten des Herrn mit dem Menschengeschlechte erklären, und weshalb er in die Angelegenheiten des Menschen eingreift.

Erstens. Der Herr selbst, der in jenen Himmeln thront, ist ein Mensch gleich Sie selbst; das ist das große Geheimnis. Wenn der Schleier heute zerrissen würde, und Sie könnten den großen Gott, der diese Welt in ihrer Laufbahn und alle Dinge durch seine Macht aufrecht erhält, sehen, so würden Sie Ihn in aller der Person, Bildnis und Gestalt gleich einem Mensch sehen; denn Adam wurde in dem genauen Bilde

und Gleichnisse Gottes erschaffen. Adam erhielt Belehrungen von ihm, wandelte mit ihm, unterhielt sich mit ihm, so wie ein Mensch mit einem anderen redet und sich unterhält.

Um die Lage der Toten zu verstehen, zum Troste derjenigen, die den Verlust ihrer Lieben beklagen, ist es notwendig, das Wesen und den Charakter des Herrn zu begreifen, denn ich gedenke Ihnen zu sagen, auf welche Weise der Herr dazu kam, Gott zu werden. Wir haben uns vorgestellt, daß der Herr seit aller Ewigkeit Gott war. Die ist für einige unbegreiflich, aber dennoch sind es die einfachen und ersten Grundsätze des Evangeliums, auf eine genaue Weise den Charakter des Herrn zu kennen, damit wir mit ihm zu sprechen vermögen, wie ein Mensch mit dem anderen, und das Gott selbst, unser aller Vater, auf einer Erde wandelte, gerade so wie auch Jesus Christus, und ich will es Ihnen aus der Bibel beweisen. Ich wünschte, ich hätte die Trompete eines Erzengels und könnte diese Geschichte in einer solchen Weise erzählen, daß die Verfolgungen auf ewig aufhörten; was hat Jesus gesagt? (Geben Sie acht, Ältester Rigdon), Jesus sagte, daß wie der Vater Macht in sich selbst hat, also auch der Sohn; um was zu tun? Nun was der Vater tat, diese Antwort ist offenbar, auf eine Weise seinen Körper niederzulegen und ihn wieder aufzunehmen. Jesus, was gedenkst du zu tun? Mein Leben niederzulegen wie es der Vater tat, und es wieder aufzunehmen. Wenn Sie dieses nicht glauben, so glauben Sie die Bibel nicht, denn so sagt es die Schrift, und ich trotze aller Wissenschaft und Weisheit, zusammen mit den Mächten der Erde und der Hölle, es zu widerlegen. Dies nun ist ewiges Leben, den allein weisen und wahren Gott zu kennen. Sie haben nun zu lernen wie Sie selbst Götter und Könige und Priester des Herrn werden mögen, so wie es alle Götter getan haben, indem sie von einem Grade zum anderen, von Gnade zu Gnade, von Erhöhung zu Erhöhung aufgestiegen sind, bis Sie im stande sein werden in Herrlichkeit zu sitzen, wie die es tun, die in ewiger Macht thronen; und ich wünsche, daß Sie verstehen mögen, daß der Herr, während gewisse Personen seinen Namen verkündigen, nicht mit Ihnen oder mir spielt; dies ist das erste Prinzip des Trostes. Wie tröstend muß es für einen Trauernden sein, zu wissen, wenn er von einem Gatten, Weibe, Vater, Mutter, Kinde oder irgend einem andern lieben Anverwandten zu scheiden hat, daß, obgleich dieses irdische Tabernakel verwesen muß, sie dennoch in unsterblicher Herrlichkeit auferstehen werden, nicht zu neuem Kummer, Leide oder einem anderen Tode, sondern um Erben des Herrn und Miterben Jesu Christi zu sein. Was bedeutet es, dieselbe Macht und dieselbe Herrlichkeit zu ererben, bis Sie auf den Thron der ewigen Macht steigen ebenso wie die, die vorausgegangen sind? Was tat Jesus? Nun, ich tue die Dinge, die ich meinen Vater tun sah, als die Welten ihren Anfang nahmen. Ich sah meinen Vater, wie er sein Königreich mit Furcht und Zittern ausarbeitete, und ich muß das Gleiche tun; und wenn ich mein Königreich erlange, so werde ich es meinem Vater geben, damit er Königreich über Königreich erlange, und es wird seine Herrlichkeit erhöhen, so daß also Jesus seinem Beispiele folgt, um zu ererben was der Herr vor ihm tat. Dies ist über allen Zweifel klar, und auf diese Weise lernen Sie einige der ersten Prinzipien des Evangeliums, über welches so viel gesprochen worden ist. Wenn Sie eine Leiter hinaufsteigen, so müssen Sie unten anfangen und fortfahren bis Sie das letzte Prinzip lernen; viel Zeit wird dahin gehen, bis Sie das letzte gelernt haben. Es kann nicht alles in dieser Welt begriffen werden; es ist ein großes Ding, Erlösung jenseits des Grabes zu erlernen. Ich glaube, es ist mir nicht erlaubt, auf die Untersuchung irgend einer Sache einzugehen, die nicht in der Bibel steht; denn ich glaube, es sind viele weise Leute hier, die mich wegen Verrates töten würden. Deshalb werde ich heute lieber Kommentator werden, und über den allerersten Satz in der Schöpfungsgeschichte der Bibel, Beroschit, sprechen. Ich will das Wort analysieren; be: in, durch, vermittels, und noch vieles andere; rosch: der Kopf; it: grammatikalische Endung. Als der inspirierte Mann dieses schrieb, hat er nicht das be dahingesetzt. Ein Jude ohne irgend welche Vollmacht hielt es nicht für recht damit anzufangen, über den Kopf zu

sprechen. Es hieß zuerst „Der Oberste der Götter brachte die Götter hervor“, das ist die wahre Bedeutung dieser Worte. Banah heißt hervorbringen. Wenn Sie es nicht glauben, so glauben Sie dem Manne nicht, den der Herr belehrt hat. Kein Mensch kann mehr lernen wie das, was ich Ihnen gesagt habe. Auf diese Weise brachte der höchste Gott die Götter im großen Rate hervor. Ich werde es auf Englisch einfacher ausdrücken. O, ihr Schriftgelehrten und Doktoren, die ihr mich verfolgt habt, ich möchte, daß ihr verstehen sollet, daß nicht ihr allein etwas wisset, sondern der heilige Geist auch. Der höchste Gott rief die Götter zusammen, und sie saßen in einem großen Rate. Diese hohen Ratgeber saßen in jenen Himmeln und betrachteten die Schöpfung der Welten, die zu jener Zeit erschaffen wurden. Wenn ich die Doktoren und Schriftgelehrten erwähnte, so beziehe ich mich auf die Doktoren und Schriftgelehrten der Heiligen Schrift. Ich habe es getan, um sie in Ungewißheit und jedermann über sie lachen zu lassen. Irgend einem von diesen Herren könnte es einfallen, zu sagen, die Schrift sagt so und so und kann nicht geändert werden, aber ich will Ihnen einen Fehler zeigen. Ich habe eine alte Ausgabe von dem Neuen Testament in Hebräisch, Latein, Deutsch und Griechisch. Ich habe das Deutsche gelesen und finde, daß es am genauesten ist, und es entspricht am besten den Offenbarungen, die ich während der letzten vierzehn Jahre gegeben habe. Es nennt ......*) Jacobod den Sohn des Zebedäus; es heißt Jacob; in dem englischen Testamente ist es James. Nun, wenn Jacob die Schlüssel (d. h. die Vollmacht) besaß, so könnten sie auf ewig zu James sprechen und sie niemals erlangen. In dem einundzwanzigsten Verse des vierten Kapitels Matthäi gibt es das Wort Jacob anstatt James. Wie können wir der höllischen Verdammnis entgehen, ausgenommen der Herr offenbare sich uns; die Menschen binden uns mit Ketten. Der lateinische Text sagt Jachobod heißt Jakob, der hebräische Text sagt, es heißt Jakob, der griechische Text sagt Jakob, und der deutsche sagt Jakob. Ich danke dem Herrn, daß ich dieses Buch habe, und noch mehr danke ich ihm für die Gabe des heiligen Geistes. Ich habe das älteste Buch in der Welt, aber das allerälteste Buch habe ich in meinem Herzen. Ich habe die vier Evangelien; kommt her, ihr Gelehrten, und leset sie, so ihr es vermögt. Ich würde dieses Zeugnis nicht berührt haben, wäre es nicht um die Bedeutung des Wortes rosch, Kopf, den Vater der Götter, zu bekräftigen. Ich erwähnte es nur, um zu zeigen, daß ich Recht habe. Wenn wir auf diese Weise zu lernen anfangen, so fangen wir an, den einzig wahren Gott zu kennen, und was für ein Wesen wir anzubeten haben. Wenn wir wissen, wie wir ihn beim Namen zu nennen haben, so fängt er an, uns die Himmel zu öffnen und uns alles darüber zu sagen. Wenn wir bereit sind, zu ihm zu kommen, so ist er bereit, zu uns zu kommen. Nun frage ich alle die gelehrten Männer, die mich anhören, weshalb die Gelehrten, welche Erlösung predigen, sagen, daß Gott die Himmel und die Erde aus nichts erschuf? Der Grund ist, sie sind ungelehrt; sie halten es für Gotteslästerung, diesem Gedanken zu widersprechen; sie werden Sie einen Narren nennen. Ich weiß mehr als die ganze Welt zusammen, und der heilige Geist, der in mir ist, begreift mehr als die ganze Welt, und ich will mit ihm Umgang haben. Das Wort erschaffen kam von dem Worte banah; es (banah) heißt nicht so, es bedeutet organisieren, zusammenstellen, so, wie z. B. ein Mann ein Schiff zusammenstellt. Daraus entnehmen wir, daß Gott Materialien hatte, um die Welt aus dem Chaos zu organisieren; chaotische Materie, welche Element ist, und in der Er in aller seiner Herrlichkeit wohnt. Element hatte sein Bestehen seit der Zeit, da Er es hatte. Die reinen Prinzipien des Elements sind Prinzipien, die niemals zerstört werden können. Sie können vereinigt und wiedervereinigt, aber nicht zerstört werden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Diese Worte sind im Original unleserlich.

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

15. Kapitel.

Krankheit in Lebanon. Sophronias wunderbare Wiederherstellung.

Wir zogen, wie ich schon vorher gesagt habe, nach der Stadt Lebanon, in New-Hampshire. Hier ließen wir uns nieder, und fingen an, den Wohlstand zu betrachten, der auf unsere Anstrengungen neuerdigs gefolgt war, und wir verdoppelten unseren Fleiß, um mehr von den Gütern dieser Welt zu erlangen und unseren Kindern zu helfen, wenn sie es nötig haben sollten; und wie es ganz natürlich ist, sahen wir auf unseren Lebensabend hin, und sorgten nicht allein für seine Bedürfnisse, sondern versuchten uns auch jene Dinge zu verschaffen, welche so sehr zu der Bequemlichkeit des Alters beitragen.

Da unsere Kinder vielfach nicht das Vorrecht genossen hatten, in die Schule zu gehen, so trafen wir Anstalten, dieser wichtigen Pflicht nachzukommen. Wir schickten unseren zweiten Sohn Hyrum in die Akademie nach Hannover, und die übrigen, die alt genug dazu waren, schickten wir in eine gewöhnliche Schule, die nahe bei war. Inzwischen taten mein Gatte und ich alles, was wir konnten, für das künftige Wohl und den Vorteil der Familie, und unsere Arbeit wurde uns sehr gesegnet.

Aber dieser Stand der Dinge dauerte nicht lange. Das Typhusfieber kam nach Lebanon und wütete dort schrecklich. Unter denen, welche daran erkrankten, war zuerst Sophronia, dann Hyrum, der es in der Schule bekam und krank nach Hause zurückkehrte, dann Alvin; kurz, einer nach dem andern wurde davon befallen, bis die ganze Familie, mit der Ausnahme meiner selbst und meines Gatten, auf dem Krankenbette lagen.

Sophronias Fall war sehr schwer. Der Arzt wartete ihr neunundachtzig Tage auf, und gab ihr während dieser ganzen Zeit Medizin; aber am neunzigsten Tage sagte er, es stände so schlimm mit ihr, daß die Medizin nichts mehr für sie tun könne, und aus diesem Grunde hörte er auf, ihr aufzuwarten. In der folgenden Nacht lag sie vollkommen bewegungslos, mit weit offenen Augen und mit jenem sonderbaren Aussehen, welches die Nähe des Todes ankündigt. Während sie so dalag, sah ich sie an wie eine Mutter, die den letzten Lebensschatten ihres Lieblings betrachtet. In einem Augenblicke der Verzweiflung falteten mein Gatte und ich unsere Hände, fielen neben dem Bette auf unsere Knie und schütteten mit Gebet und Flehen unseren Kummer dem Herrn aus, indem wir ihn baten, unser Kind zu verschonen.

Erhörte der Herr unser Gebet? Ganz sicherlich. Ehe wir aufstanden, gab er uns ein Zeugnis, daß sie wieder genesen würde. Als wir zuerst von unserem Gebete aufstanden, hatte allem Anscheine nach unser Kind aufgehört zu atmen. Ich nahm eine Decke, wickelte es darin ein, nahm es in meine Arme und fing an, mit ihm auf und ab zu gehen. Die Anwesenden sprachen gegen mein Tun und sagten: „Es nützt nichts, Frau Smith; Sie sind von Sinnen; Ihr Kind ist tot." Nichtsdestoweniger gab ich auch nicht für einen Augenblick die Hoffnung auf, sie wieder atmen und leben zu sehen.

Diese Geschichte wird nicht für alle von Interesse sein; aber die, welche in ihrem Leben Ähnliches durchgemacht haben, sind gleichen Empfindungen zugänglich und können sich meine Gefühle denken. Bist du eine Mutter, die ihr Kind verloren hat? Denke an deine Erfahrung, und dann sage mir, wie mir mit meinem sterbenden Kinde in den Armen zu Mute war. Würde es dir in einem solchen Augenblicke einfallen zu leugnen, daß Gott Macht hat bis aufs letzte diejenigen

zu retten, die seinen Namen anrufen? Ich wenigstens leugnete es damals nicht, noch leugnete ich es heute.

Schließlich schluchzte sie. Ich hielt sie noch immer an meine Brust gepreßt, und fuhr fort auf und ab zu gehen. Sie schluchzte noch einmal, sah mir ins Gesicht und fing an, ganz frei zu atmen. Mein Herz war beruhigt, aber meine Kraft verließ mich. Ich legte meine Tochter aufs Bett und sank von meinen Gefühlen überwältigt neben ihr auf den Boden.

Von dieser Zeit an wurde Sophronia besser, bis sie schließlich wieder ganz genas.

16. Kapitel.

Die Leiden Joseph des Jüngeren infolge eines Fiebergeschwürs. Entfernung eines großen Knochenstückes aus dem Bein.

Nachdem Joseph, unser dritter Sohn, nach ungefähr zweiwöchentlicher Krankheit vom Typhusfieber genesen war, schrie er eines Tages, als er auf einem Stuhle saß, vor Schmerz, den er in seiner Schulter empfand, laut auf, und schien so schwer zu leiden, daß wir befürchteten, die Folgen könnten sehr ernst sein. Wir sandten sogleich nach dem Arzt. Nachdem er gekommen war und den Patienten untersucht hatte, sagte er, daß seiner Meinung nach der Schmerz von einer Verrenkung herrühre. Aber der Knabe erklärte, daß dies nicht der Fall sein könne, da er auf keine Weise eine Verletzung erlitten habe, sondern der Schmerz habe ihn plötzlich befallen, und er wisse von seiner Ursache nichts. Obwohl Joseph dagegen protestierte, bestand der Arzt dennoch darauf, daß eine Verrenkung vorliegen müsse, und folglich rieb er die Schulter mit einem Linament ein; aber dies erwies sich als nutzlos, denn der Schmerz dauerte fort wie vordem.

Nachdem zwei leidensreiche Wochen verstossen waren, entschloß sich der Arzt, eine nähere Untersuchung vorzunehmen, und fand, daß zwischen der Schulter und der Brust des Knaben sich ein Fiebergeschwür gebildet hatte. Er öffnete es sogleich, und es entfloß dem Geschwulst ein volles Quart Materie.

Sobald es rein war, hörte der Schmerz an dieser Stelle auf und schoß mit Blitzesschnelle, wie Joseph es beschrieb, die Seite hinunter in das Mark seines Beinknochens, wo er bald sehr heftig wurde. Mein armer Junge war deswegen beinahe der Verzweiflung nahe und rief aus: „O, Vater, der Schmerz ist so groß, wie kann ich ihn nur ertragen.“

Sein Bein fing bald an zu schwellen, und er hatte noch zwei Wochen länger die größten Schmerzen zu leiden. Während dieser Zeit trug ich ihn viel in meinen Armen, um seine Leiden so viel als möglich zu mildern, infolgedessen ich ebenfalls sehr krank wurde. Die Gemütsangst, die ich erlitt, zusammen mit der körperlichen Anstrengung, war für meine Konstitution zu viel, und meine Widerstandsfähigkeit erschöpfte sich.

Hyrum, der wegen seiner Zärtlichkeit und Teilnahme bemerkenswert war, wünschte nun, mich zu ersetzen. Da er ein guter, zuverlässiger Knabe war, so ließen wir ihn gewähren, und um die Arbeit für ihn so leicht wie möglich zu machen, legten wir Joseph auf ein niedriges Bett, und Hyrum saß während einer beträchtlichen Zeit beinahe Tag und Nacht neben ihm, hielt den angegriffenen Teil seines Beines in den Händen fest umfaßt, so daß sein leidender Bruder den Schmerz nicht so heftig empfände, denn er war so groß, daß er ihn kaum zu ertragen vermochte.

Als drei Wochen verflossen waren, hielten wir es für ratsam, wieder nach dem Arzte zu senden. Er kam und machte einen acht Zoll langen Einschnitt auf der Vorderseite des Beines zwischen dem Knie und dem Fußgelenk. Dies linderte den Schmerz sehr, und der Patient fühlte sich ganz wohl, bis die Wunde zu heilen anfing, wann der Schmerz wieder so heftig wie zuvor wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stern.
Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Vermeidet das Suchen nach unnützen Geheimnissen!

Vom Ältesten C. Denney.

Es gibt einige unter den Heiligen der letzten Tage, die gern die Geheimnisse des himmlischen Reiches ausfindig machen möchten und die vielen geoffenbarten Wahrheiten des Evangeliums unbeachtet lassen. Die Abstammung Gottes, wie er zu seiner Herrlichkeit gelangte, wo er herkam, wie er seine Macht, Kenntnis und Reichtum erlangte, und was der Zweck alles dessen ist, beunruhigt ihre Gemüter und veranlaßt sie, sich vergeblichen Spekulationen hinzugeben.

Auch außerhalb der Kirche gibt es viele, die versuchen, durch menschliche Methoden diese Probleme zu lösen; in der Tat ist zu allen Zeiten danach getrachtet worden, die allen endlichen Wesen gesetzten geistigen Grenzen zu überschreiten und einen Einblick in die verborgenen Dinge zu erlangen, welche der Kenntnis der Menschenkinder seit der Zeit der Schöpfung vorenthalten geblieben sind. So beständig läßt sich diese Wahrnehmung machen, daß man berechtigt ist zu sagen, es scheine in dem menschlichen Gemüte ein Wunsch zu liegen, sich der Kenntnisse, die über seine Grenzen hinausgeht, zu bemächtigen, und dasjenige zu vernachläßigen, das an seinem Wege durch das irdische Dasein liegt.

Es gibt Berge in der Welt, die nur wenige erklommen haben, obschon viele es nicht an Versuchen haben fehlen lassen, sie zu besteigen. Und diese Versuche sind immer mit Gefahren verknüpft gewesen, die vielen das Leben gekostet haben. Die, welche ihren Zweck erreichten, mußten erfahrene Führer, große Ausdauer, ein gutes Auge, einen schwindelfreien Kopf, großes Selbstvertrauen und etwas mehr als bloße Neugierde haben, um schließlich sehen zu können, „was dort oben war“. Und was haben sie schließlich gesehen? In jedem Falle, ohne Ausnahme, große Schnee- und Eismassen, wie sie sie in geringeren Höhen oder im Winter im Tieflande hätten finden können. Freilich haben sie das Vergnügen genossen, von den Wolken eingehüllt gewesen zu sein, und auf das Wolkenmeer, welches uns die Bergspitzen im Tieflande bisweilen verhüllt, herabgeblickt zu haben; aber dieselben Wolken steigen auch in die Täler hinab, und wer eine so große Freude daran hat, von Wasserdampf eingehüllt zu sein, braucht nur im Herbst in den Nebel hinauszugehen. Was gewinnen sie durch eine solche Erfahrung? Sie können sagen, sie wären in den Wolken verloren gewesen, so daß sie nicht mehr gewußt hätten, ob sie sich zur Rechten oder zur Linken wenden sollten; daß sie zu warten hatten, bis das Wetter sich endlich aufklärte, und daß selbst dann sie sich auf ihre Führer verlassen mußten, oder sie hätten ihren Weg nicht wieder zurückgefunden rc., so daß sie also am Ende nicht viel mehr wissen, als sie am Anfange schon gewußt haben.

Gerade so ist es mit denen, die versuchen, die Geheimnisse Gottes durch menschliche Mittel aufzudecken. Zophar von Naema stellt dem Hiob diese Frage: „Meinst du, daß du wissest was Gott weiß, und wollest du so vollkömmlich treffen als der Allmächtige? Er ist höher denn der Himmel; was willst du tun? Tiefer denn die Hölle, was kannst du wissen? Länger denn die Erde, und breiter denn das Meer.“ Und im dreiunddreißigsten Verse des elften Kapitels der Epistel an die Römer lesen wir: „O, welch eine Tiefe des Reichtums, beide, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ Es ist besser für uns, die wir nur kleine Kinder in Christo sind, für die Gegenwart mit den Dingen zufrieden zu sein, die uns offenbart worden

sind, von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes gehet, zu leben, und Mysterien bei Seite zu lassen, bis es Gott gefallen wird, sie uns auf dem dazu bestellten Wege, d. h. durch seine Priesterschaft, zu offenbaren.

Viele Blumen blühen am Fuße des Berges der Weisheit, die man nur zu pflücken braucht, um sie sein Eigen zu nennen, und die unser Leben zu verschönern und unserem Gemüte zur Zierde gereichen können, wenn wir uns nur dazu entschließen, sie gehörig zu kultivieren. Jeden Tag unseres Lebens können wir sie haben und nützen, während jene seltenen Arten, die nur auf den Bergspitzen gedeihen, obschon sie seltsam und eigenartig sein mögen, nicht im Tieflande wachsen, und für den Menschen lange nicht so nützlich sind als die, welche er in seiner Umgebung ziehen kann.

Die Geschichte der Kirche hat Fälle zu verzeichnen, wo Älteste in ihrer Sucht nach den Mysterien der Gottheit sich in Spekulationen verloren haben, und schließlich von Ungewißheit umfangen, auf Abwege geraten sind. Wären sie dem Ratschlage ihrer Vorgesetzten in der Kirche gefolgt, hätten sie diese Sucht nach Mysterien zu zügeln verstanden, so wären sie ihrem Zeitalter leuchtende Beispiele geworden. Einige fanden gelegentlich ihren Weg in die Kirche zurück, aber die Gelegenheit ihres Lebens, an dem Aufbau des Reiches Gottes mitzuhelfen und sein Werk hier auf Erden zu fördern, war verloren. Die beste Zeit ihres Lebens hatten sie damit vergeudet, auf unfruchtbaren Gefilden umherzuwandern, anstatt den Tag der Ernte zu widmen, die zu ihren Füßen wuchs, und sich Schätze zu sammeln, „da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen“. Deshalb laßt uns die Mysterien auf die Seite legen und die Wahrheiten verstehen und schätzen lernen, die uns offenbart worden sind.

Die Bedeutung des Buches Mormon als historischer Beleg.

(Fortsetzung.)

Wenn schon die allgemeinen geschichtlichen Tatsachen, die wir in dem Vorstehenden angeführt haben, für die Heiligen der letzten Tage eine große Bedeutung haben, weil sie die Richtigkeit des Standpunktes, den wir mit Bezug auf die Glaubwürdigkeit des Buches Mormon einnehmen, im Allgemeinen rechtfertigen, so müssen von noch viel größerer Wichtigkeit diejenigen sein, die sich auf das Wesen der alt-amerikanischen Religionen im Besonderen beziehen, weil sie ein für allemal die Frage entscheiden, ob Mormonismus, so wie ihn das Buch Mormon darstellt, auf jenem Erdteile existiert hat oder nicht. Nun ist man sich aber über die sogenannten amerikanischen Urreligionen schon seit der Entdeckung der neuen Welt durchaus nicht im Klaren, ausgenommen die religiösen Gebräuche der Azteken und Peruvianer, die freilich einer uns viel näherliegenden Periode angehören. Was die besonders frühesten Zeiten anbetrifft, so bestehen über die in ihnen gepflegten Kulte die widersprechendsten Meinungen.

Die ersten spanischen Geistlichen, die im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in die amerikanischen Kolonien gingen, um die Bewohner jener Länder zum Christentume zu bekehren, mußten sich bald überzeugen, daß sie nicht die ersten waren, die Lehre des Heilandes dort zu verbreiten, sondern anerkennen, daß zu irgend einer früheren Zeit ihnen schon jemand zuvor gekommen sein müsse. Diese Entdeckung konnte ihnen natürlich nicht sehr lieb sein, wie jeder, der sich in ihre Lage versetzt, leicht verstehen kann. Aber da die Tatsache sich nun einmal nicht ändern ließ, so blieb weiter nichts übrig als aufzuklären, auf welche Weise das Evan-

gelium nach Amerika gelangt war, und zweierlei sind die Schlüsse, zu denen sie in Bezug auf diese Frage gelangten. Die einen waren der Ansicht, daß die amerikanische Gottheit Quetzalcoatl, in der wir bereits den Heiland wieder erkannt haben, kein anderer als der Apostel St. Thomas gewesen sein müsse; die anderen schöpften Genugtuung aus dem Gedanken, daß der Teufel, da er wohl wußte, daß die Lehre Christi früher oder später nach Amerika gebracht werden würde, in der Absicht ihr Abbruch zu tun, schon vorher eine Lehre verbreitete, die ihr sehr ähnlich war, denn auf diese Weise würde das Christentum, des Reizes der Neuheit und Originalität beraubt, eine viel geringere Anziehungskraft ausüben. Wie wir sehen, waren beide sehr weit davon entfernt, das Richtige zu treffen.

Noch schlimmer aber sollte es den Gelehrten gehen, die sich mit dieser Frage beschäftigten.

Anstatt sich über die Gründe zu befragen, die die Geistlichen veranlassen konnten, eine frühere Verbreitung des Evangeliums auf dem amerikanischen Kontinente einzuräumen; anstatt wahrzunehmen, daß diese es nicht aus freien Stücken taten, sondern infolge der Traditionen und Riten die sie antrafen, dazu gezwungen waren, verfielen sie auf den sonderbaren Einfall, den Geistlichen ihr Zugeständnis als eine Eitelkeit anzurechnen, da, wie sie meinen, sich die römische Kirche auf ein Verweilen des Apostels Thomas in Amerika etwas (nur weiß man nicht was!) zu gute tun wolle. Damit ist schon gesagt, daß sie von einem früheren Bekanntsein des Evangeliums auf dem amerikanischen Kontinente nichts wissen wollen, sondern eine solche Ansicht gänzlich verwerfen. Freilich ist auch dies wiederum kaum überraschend, wenn man bedenkt, wie schlecht es schon seit mehr als tausend Jahren mit der christlichen Gottesgelahrtheit bestellt ist. Um feststellen zu können, ob das Evangelium in Amerika schon einmal existiert hat oder nicht, muß man es natürlich kennen, um vorkommendenfalls Identifizierungen vornehmen zu können. Wie will man aber diese vornehmen, wenn man das Evangelium nicht kennt? Man kann eben nicht wieder erkennen, ohne erstmals zu kennen; wenn daher die Gelehrten ein früheres Bestehen des Christentums in Amerika leugnen, so ist dies in Anbetracht der Tatsache, daß sie herzlich wenig vom Evangelium verstehen, durchaus richtig. Die Kirche Christi hat in Amerika bestanden. Die Geistlichen kannten etwas davon und konnten deshalb gewisse Dinge wieder erkennen; die Gelehrten wissen so gut wie gar nichts davon und können deshalb auch nichts identifizieren. Das ist alles, was beide, die theologische und die historische Wissenschaft im Laufe der letzten vierhundert Jahre über die amerikanischen Urreligionen ans Tageslicht gefördert haben.

Ganz anders verhält sich zu dieser Frage das Buch Mormon. Wenn wir die in ihm über diesen Gegenstand enthaltenen Angaben mit den Daten vergleichen, die uns über das religiöse Leben der alten Amerikaner noch erhalten geblieben sind, so können wir wiederum die Bemerkung machen, daß die einen mit den andern sich decken, oder sich gegenseitig ergänzen. Wir wollen auf die verschiedenen Perioden näher eingehen.

Dem Buche Esther zufolge wurden die Jarediten ihrer Sünden wegen vernichtet. Eine schreckliche, geheime Verbindung verderbte die Sitten des Volkes und veranlaßte es zu den abscheulichsten Bosheiten. Moroni sagt uns, daß eine ähnliche Verbindung, die denselben Grundsätzen gehorchte, die Ursache des Unterganges der Nephiten wurde. (Cf. Ether, 8.—21, 22.) Die Geschichte bestätigt die eine als auch die andere von diesen beiden Tatsachen auf das Schlagendste. Die Vernichtung der Bewohner des ersten Reiches wird von den spanischen Chronisten, die darüber berichten (Augustin de Zarate, Fray Pedro Simon, ꝛc.) direkt der Gottheit zugeschrieben, die ihnen ihrer Sünden wegen zürnte. Ferner hießen, wie wir schon gesehen haben, die letzten Jarediten Cuinam-etzin und die geheime Verbindung, welche den Untergang der Nephit-Tolteken herbeiführte X-cuinam-é. Cuinam, welches verabscheuungswürdig, gebrandmarkt, Verbrecher heißt, war der

gemeinschaftliche Name beider. Diese interessante Tatsache allein ist schon genügend, um die wichtigsten Rückschlüsse zu gestatten; denn, wenn einerseits die in dem Buche Mormon enthaltenen Angaben genau mit den historischen Daten, die wir über jene Ereignisse besitzen, übereinstimmen, so folgt daraus die hohe Wahrscheinlichkeit, daß die Völker des ersten amerikanischen Reiches überhaupt in religiöser Beziehung den Entwicklungsgang nahmen, der uns in dem Buche Ether geschildert wird. Diese hohe Wahrscheinlichkeit wird zur Gewißheit durch den folgenden Umstand.

Wir haben bereits im Anfange dieses Artikes darauf hingewiesen, daß noch zu der Zeit der Eroberung Mexikos durch die Spanier in dem südlichen Teile des Landes, wo dem Buche Ether zufolge das Land Moron gelegen haben muß (Cf. Ether, 7—6.), noch eine Gottheit verehrt wurde, die den Namen Mixcoatl trug. Die Archäologen haben sich nun den Kopf vergeblich mit Versuchen zerbrochen, den Namen dieser Gottheit zu verstehen, Brasseur z. B. bezog diesen Namen auf die Gestirne der Milchstraße, ohne daß er damit eine Lösung erreicht hätte. Und doch ist die Sache sehr einfach. Im vierten Verse des zweiten Kapitels des Buches Ether lesen wir:

„Und als sie ins Tal Nimrod hinabgekommen waren, stieg der Herr hernieder und redete mit Jareds Bruder; er war in einer Wolke und Jareds Bruder sah ihn nicht.“

Im vierzehnten Verse desselben Kapitels heißt es:

„Und nach Verlauf von vier Jahren kam der Herr wieder zu Jareds Bruder und redete mit ihm aus einer Wolke; drei Stunden lang sprach Gott mit ihm und er tadelte ihn, weil er nicht daran gedacht hatte, den Herrn anzurufen.“ Dies ist höchstwahrscheinlich der Anlaß, weshalb der Herr, der bei verschiedenen Angelegenheiten ihnen entsprechende Namen, hier Mixcoatl, d. h. der Göttliche (coatl) in oder aus der Wolke (mix) erhielt. Daß es sich auf ihn bezieht, ist deshalb schon unleugbar, weil anderseits Mixcoatl Sohn des höchsten Gottes Camaxtli genannt wird.

Eine andere sehr wichtige Mitteilung, die uns durch Alva Ixtlilxochitl überliefert worden ist, lautet, daß die älteste amerikanische Gottheit Tlaloc, d. h. der Begriff der höchsten Gottheit in ihrer Eigenschaft als fruchtspendende Macht, schon aus der Zeit der Cuinametzin stamme. Wenn eine solche Überlieferung sich erhält, so ist immer ein besonderer Grund dazu vorhanden. Das Buch Ether nun enthält auch diesen Grund. In Bezug auf die zweite teilweise Zerstörung der Jarediten, die diese ihrer Sündigkeit wegen auf sich herabriefen, lesen wir im vierunddreißigsten und fünfunddreißigsten Verse des neunten Kapitels: „Als die Leute nun sahen, daß sie umkommen müßten, da fingen sie an ihre Sünden zu bereuen, und den Herrn anzurufen. Nachdem sie sich hinreichend vor dem Herrn gedemütigt hatten, sandte er Regen auf die Erde herab; das Volk begann wieder aufzuleben und es zeigten sich wieder Früchte in den nördlichen und allen umliegenden Ländern. Und der Herr erwies dem Volke seine Macht, indem er es vor dem Hungertode bewahrte.“ Alva erklärt, dieser Tlaloc, obwohl ein Gott, sei ein großer König der Cuinametzin gewesen, der gewaltige Dinge unter ihnen getan hätte. Seine Angaben decken sich also vollkommen mit denen des Buches Ether, die wir soeben zitiert haben.

Überhaupt ist dieses auf das älteste amerikanische Altertum sich beziehende Dokument, in seinen Beschreibungen über das Verhältnis der Gottheit zu dem Menschen schon deshalb sehr bemerkenswert, weil es beide in die engste Berührung treten läßt. Während die modernen Gelehrten den krassen Fehler begehen, den alt-amerikanischen Begriff von der Gottheit als Emanation des indianischen Geistes aufzufassen und zu erklären, widersetzt sich das Buch Ether, und mit ihm das ganze Buch Mormon überhaupt, einer solchen Auslegung, sondern besteht auf dem unmittelbaren Eingriff der Gottheit in das menschliche Geschick. Dies ist das Richtige, denn so findet es sich ohne Ausnahme in den indianischen Bilderschriften, die uns

noch erhalten sind, wie z. B. in denen, die sich auf die vier großen Zeitalter oder „Sonnen“ beziehen und in dem schon erwähnten Codex Vaticanus enthalten sind. Die erste dieser Sonnen hieß das Zeitalter der Flut, weil es mit einer allgemeinen Flut abschloß, die alle Menschen, mit Ausnahme einiger weniger, vernichtete. Die Zweite hieß das Zeitalter des Sturmwindes, und wurde so genannt, weil sie mit dem großen Huracan des Jahres 34 endigte, wobei ebenfalls eine ungeheure Anzahl von Menschen ums Leben kam. Die Dritte ist das Zeitalter des Feuers. In dieser leben wir augenblicklich, und es heißt, daß sie mit einem großen Feuerregen und ähnlichen Geschehnissen endigen werde; wir haben hier also einen indianischen Bericht von dem zweiten Kommen des Herrn. Die Letzte ist das Zeitalter des Glücks, wann die übriggebliebenen Menschen mit dem Himmel im Frieden und gutem Einvernehmen leben werden; sie entspricht also dem Millennium. In allen vieren von diesen Bilderschriften wird die Gottheit als die alleinige und unmittelbare Quelle der geschilderten Ereignisse dargestellt, und zwar ist es immer Quetzalcoatl, in dem wir schon den Heiland wieder erkannt haben, auf den sie zurückgeführt werden. — — Man denke also nur, ein wie gröblicher Betrug auch in dieser Hinsicht das Buch Mormon ist!

(Fortsetzung folgt.)

Die Übersetzung des Buches Mormon durch den Propheten Joseph Smith.

(Fortsetzung.)

Zwei waren die Mittel, die der Prophet Joseph besaß, um das Buch Mormon von den ihm von Moroni überlieferten Tafeln ins Englische zu übertragen: erstens, zwei Edelsteine, die von den Israeliten ihrer Zeit Urim (Licht) und Thummim (Recht) genannt wurden, und zweitens, der sogenannte Seherstein. Da unser gegenwärtiges Zeitalter von diesen Dingen nur sehr unvollkommene Begriffe hat, obschon es leicht ist, sich hierüber Klarheit zu verschaffen, so wird es notwendig sein, näher darauf einzugehen.

Die erstgenannten Steine werden in dem Alten Testamente nicht weniger als acht Male erwähnt. Die wichtigsten auf sie bezüglichen Stellen sind die folgenden:

2. Mose, 28; 28—30. „Und man soll das Schildlein mit seinen Ringen mit einer blauen Schnur an die Ringe des Leibrocks knüpfen, daß es über dem Gurt des Leibrocks hart anliege, und das Schildlein sich nicht von dem Leibrock losmache. Also soll Aaron die Namen Israel tragen in dem Amtsschildlein auf seinem Herzen, wenn er in das Heilige geht, zum Gedächtnis vor dem Herrn allezeit, und soll in das Amtsschildlein tun Licht und Recht, daß sie auf dem Herzen Aarons seien, wenn er eingehet vor den Herrn, und trage das Amt der Kinder Israel auf seinem Herzen vor dem Herrn allewege.“

4. Mose, 28; 18—21. „Und der Herr sprach zu Mose: Nimm Josua zu dir, den Sohn Nuns, einen Mann, in dem der Geist ist, und lege deine Hände auf ihn, und stelle ihn vor den Priester Eleasar und vor die ganze Gemeine, und gebeut ihm vor ihren Augen, und lege von deiner Herrlichkeit auf ihn, daß ihm gehorche die ganze Gemeine der Kinder Israel. Und er soll treten vor den Priester Eleasar; der soll für ihn ratfragen durch die Weise des Lichts vor dem Herrn. Nach desselben Mund sollen aus- und einziehen er und alle Kinder Israel mit ihm und die ganze Gemeine.“

1. Samuelis, 28; 5—6. „Da aber Saul der Philister Heer sah, fürchtete er sich und sein Herz verzagte sehr, und er ratfragte den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch Propheten.“

1. Samuelis, 29; 6—8. „David aber stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott, und sprach zu Abjathar, dem Priester, Ahimelechs Sohn: Bringe mir her den Leibrock. Und da Abjathar den Leibrock zu David gebracht hatte, fragte David den Herrn und sprach: Soll ich den Kriegsleuten nachjagen, und werde ich sie ergreifen? Er sprach: Jage ihnen nach, du wirst sie ergreifen und Rettung tun."

Aus den vorstehenden Stellen ersehen wir, daß der Urim und Thummim ein vor Alters der Priesterschaft des Herrn zu Gebote stehendes Mittel war, Ihn in irgend einer Angelegenheit zu befragen, und Auskunft zu erlangen über Dinge, die dem menschlichen Wissen aus sich selbst nicht zugänglich sind. Aaron empfing sie als ein dem Hohenpriester eigenes Attribut. Joshua, dem Heerführer der Kinder Israel an Mose statt, wurde angewiesen, sich in Bezug auf die Unternehmungen des ihm unterstellten Volkes an den Priester Eleasar zu wenden, damit dieser für ihn durch die Weise des Lichts den Herrn befrage. Da Saul König in Israel war, wandte er sich an den Herrn auf dieselbe Weise, erhielt aber seines Ungehorsams wegen keine Antwort. Als in der Zeit Davids die Amalekiter ins Land gefallen waren und Ziklag verbrannt und die darin befindlichen Weiber und ihre Söhne und Töchter fortgeführt hatten, befragte der König in seiner Not (denn das Volk wollte ihn wegen des Vorgefallenen steinigen) den Herrn, und erhielt wie wir gesehen haben, die Antwort, daß er siegen und die Gefangenen befreien werde. Was aber für uns, die wir die Aufgabe haben, der Welt von der Wiederherstellung des Evangeliums und dem Sehertum Josephs zu zeugen, eine ganz besondere Wichtigkeit hat, ist der Schluß, zu dem jeder billig gesinnte Mensch auf Grund des Angeführten kommen muß, daß wenn vor Alters der Herr seinen Dienern ein solches Mittel zur Verfügung stellte, um den Menschenkindern die Dinge des Höchsten bekannt zu geben, gar kein Grund vorhanden ist, weshalb er in unseren Tagen nicht das Gleiche tun sollte. Im Gegenteil ist es gerade dies, was man erwarten sollte, und anstatt es befremdlich zu finden, von einem solchen Instrumente in den Händen des Propheten zu hören, ist es ein Beweis, daß er zu derselben Klasse von Männern gehörte, wie Aaron und Eleasar. Was dagegen befremden muß, ist der Umstand, daß es heutzutage eine Unmenge von Dienern des Herrn gibt (die sich freilich die Ehre selbst genommen haben), die von solchen Dingen überhaupt nichts wissen wollen, und wohl noch gar als vom Bösen kommend dagegen predigen. Wie erstaunlich müßte es selbst für einen Nicht-Juden der alten Zeiten, der mit dem Wesen des israelitischen Priestertums vertraut war, sein, zu bemerken, was die Haltung des heutigen Christentums diesen Dingen gegenüber ist; denn daß die Existenz und die Eigenschaften dieser Steine damals selbst vielen Fremden ein offenes Geheimnis waren, beweist die folgende Stelle aus dem Werke des jüdischen Schriftstellers Flavius Josephus:

„Ich werde nun das behandeln, was ich vorher ausgelassen habe, nämlich das Kleid des Hohenpriesters: denn er, Moses ließ keinen Raum für die üblen Gebräuche der (falschen) Propheten; sondern für den Fall, daß ein solcher es versuchen sollte, die göttliche Vollmacht zu mißbrauchen, überließ er es dem Herrn, bei seinen Opfern gegenwärtig zu sein, und wenn es ihm also gefiele, abwesend zu sein. Er war willens, daß dies nicht nur den Hebräern bekannt sein sollte, sondern auch den Fremden, die da waren. Aber was diese Steine anbetrifft, die, wie wir euch schon gesagt haben, der Hohepriester auf seinen Schultern trug und Sardonixe waren (und ich halte es nicht für notwendig, ihre Natur zu beschreiben, da sie jedermann bekannt sind); einer von ihnen strahlte Licht aus, wenn der Herr bei ihren Opfern gegenwärtig war: ich beziehe mich auf den, der in der Form eines Knopfes auf seiner rechten Schulter war; helle Strahlen kamen aus ihm hervor und wurden selbst von denen gesehen, die am weitesten abstanden; welcher Glanz dem Steine vordem nicht natürlich war. Dies ist denen, die sich nicht mit der Philosophie soweit abgegeben haben, daß sie die göttliche Offenbarung verachten, ein wunderbares Ding erschienen. Aber ich will etwas anführen, das noch wunder-

barer als dies ist; denn der Herr erklärte zum Voraus durch die zwölf Steine, welche der Hohepriester auf der Brust trug, und die in seine Brustplatte eingefügt waren, wenn sie in der Schlacht siegreich sein würden. Denn ein so großer Glanz schien aus ihnen hervor, ehe das Heer anfing zu marschieren, daß das ganze Volk gewahr wurde, daß der Herr gegenwärtig war, um ihnen zu helfen. Weshalb es geschah, daß jene Griechen, die Ehrfurcht vor unseren Gesetzen hatten, jene Brustplatte das Orakel nannten, weil sie dieser Tatsache nicht widersprechen konnten. Diese Brustplatte nun und dieser Sardonix hörten auf zu scheinen zweihundert Jahre, vordem ich dieses Buch schrieb*), da der Herr ungehalten über die Uebertretung seiner Gesetze war."

Der von dem Propheten Joseph benutzte Urim und Thummim befand sich nebst einer Brustplatte bei den Tafeln, auf denen Mormon seinen Bericht eingraviert hatte. Die Beschreibung, die wir von ihm haben, lautet wie folgt: „Der Urim und Thummim waren zwei in einen Silberbogen gesetzte Edelsteine, die auf einer antiken Brustplatte von reinem Golde und merkwürdiger Arbeit befestigt waren. Die Brustplatte war konkav auf der einen Seite, und konvex auf der anderen, und schien für einen Mann von größerem Wuchse gemacht zu sein, als gegenwärtig gewöhnlich ist." (Life of Jos. Smith, by Geo. A. Cannon, p. 49). Die Mutter des Propheten hatte Gelegenheit, den Urim und Thummim schon denselben Morgen zu sehen, als er ihn zusammen mit den Tafeln und eine Brustplatte empfangen hatte. Nachdem was wir in dem Buche Mormon darüber lesen können, war Joseph nicht der Erste, sie zu empfangen und zu gebrauchen. Vor über viertausend Jahren wurden sie vom Herrn dem Bruder Jareds anvertraut und zwar mit der folgenden Anweisung: „Und siehe, diese zwei Steine will ich dir geben; diese sollst du auch mit den Sachen, welche du schreiben wirst, versiegeln. Denn die Sprache, welche du schreiben wirst, habe ich verwirrt, daher werde ich zu meiner eigens von mir bestimmten Zeit machen, daß durch diese Steine, die Dinge, die du schreiben wirst, den Augen der Menschen klar werden." (Ether 3; 23, 24.) Später gelangten sie in die Hände Mosiahs, der vermittelst ihrer den geschichtlichen Bericht der Jarediten übersetzte. „Er aber übersetzte dies vermittels jener zwei Steine, welche in den zwei Rändern eines Bogens eingefaßt waren." (Mosiah 28; 13.) Aus der Hand eines Propheten in die des andern übergehend, erhielt sie schließlich Moroni, der sie seinerseits mit allem dazugehörigen dem Joseph übertrug. Und diesem dienten sie nicht allein bei der Uebersetzung der Tafeln und um Offenbarungen vom Herrn zu empfangen, sondern er trug sie während der Zeit, da die Verantwortung für die Sicherheit der Tafeln auf ihm ruhte, immer bei sich, um zu jeder Zeit wissen zu können, ob ihnen von seiten seiner Verfolger etwa Gefahr drohe. (Forts. folgt.)

Osterpsalm.

Christ ist erstanden!
Schallt es in Lüften,
Christ ist erstanden!
Hallt es in den Grüften,
Lauernde Feinde,
Zittert und bebt!
Trauernde Freunde,
Glaubet und lebt!

Engel bedeutens
Weinenden Frauen,
Jünger verbreitens
Rings in den Gauen,
Weit in den Landen
Tönt es mit Macht:
Christ ist erstanden,
Völker erwacht!

Christ ist erstanden,
Tod ist bezwungen,
Weil sich den Banden
Jesus entrungen;
Himmel ist offen,
Erde versöhnt,
Glauben und Hoffen
Selig gekrönt!

Karl Gerok.

*) Josephus war ein Zeitgenosse Jesu.

Anzeige.

Für das Missionsbureau wird ein Band des „Stern“ für das Jahr 1896 gesucht. Solche, die ihn abgeben könnten, werden freundlichst gebeten, uns dementsprechend zu benachrichtigen.

Ehrenvoll entlassen.

Die folgenden Ältesten sind ehrenvoll in die Heimat entlassen worden und haben bereits die Heimreise angetreten:

Ältester Chas. R. Pike. Er kam am 20. Mai 1902 auf dem Missionsfelde an, wirkte bis zum 10. Mai 1903 in der Königsberger Konferenz, ging am 30. März 1904 in die Dresdener und am 21. August desselben Jahres in die Zürcher Konferenz über, wurde am 21. August 1904 zum Präsidenten dieser letzteren ernannt und am 9. März 1905 ehrenvoll entlassen.

Ältester Josef Wittwer. Er kam am 5. Oktober 1902 auf dem Missionsfelde an und wurde zunächst der Hamburger Konferenz, danach der Berner Konferenz zugewiesen und am 1. April 1905 ehrenvoll entlassen.

Ältester Isaac F. Tuckett. Er kam am 3. November 1902 auf dem Missionsfelde an, wirkte bis 10. Mai 1903 in der Königsberger Konferenz, bis zum 10. Februar 1904 in der Frankfurter Konferenz, wurde am 10. August in die Zürcher Konferenz versetzt und am 1. April 1905 ehrenvoll entlassen.

Ältester John H. Boehme. Er kam am 24. Februar 1903 auf dem Missionsfelde an, arbeitete zunächst in der Zürcher, danach in der Dresdener Konferenz und wurde am 1. April 1905 ehrenvoll entlassen.

Wir wünschen unseren lieben Brüdern eine glückliche Heimreise und den Segen des Herrn zu ihren künftigen Unternehmungen.

Todesanzeigen.

Am 28. März verstarb zu Zürich im Alter von vierzig Jahren Schwester Barbara L. Härter infolge einer sehr schmerzlichen Gehirnentzündung. Sie war seit über vier Jahren ein treues Mitglied der Gemeinde der Heiligen der letzten Tage.

Am 21. März verstarb zu Bern, Bear Lake County, Idaho, Schwester Lula Allemann, geb. Kunz, Gattin des unlängst heimgekehrten Ältesten Peter Allemann. Sie war stets im Interesse der Töchter-Fortschrittsvereine und der Sonntagsschulen sehr eifrig und mit Bruder Allemann erst seit dem 4. November des vorigen Jahres verheiratet.

Wir wünschen den lieben Angehörigen der Verstorbenen in ihrer herben Prüfung den Trost des Herrn.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:
Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 15856